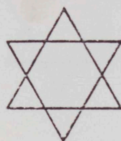


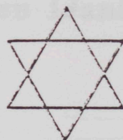
DAS JÜDISCHE VOLKSHEIM BERLIN



ERSTER BERICHT

MAI / DEZEMBER 1916

DAS JÜDISCHE VOLKSHEIM BERLIN



ERSTER BERICHT

MAI / DEZEMBER 1916

Den Förderern unserer Arbeit, den Herren
Dr. Max Brod / Dr. Martin Buber
Gustav Landauer / Siegbert Stern
Rabbiner Dr. Warschauer
herzlichen Dank

„Es scheint mir, daß man die ganze Aufgabe des jungen Juden in ein ungeheuer einfaches Wort einschließen kann: Mensch werden, und es jüdisch werden."

(Martin Buber.)

Am 18. Mai 1916 wurde das Jüdische Volksheim eröffnet.

Mit dieser Gründung ist von Studenten, jungen Kaufleuten und Frauen der Versuch gemacht worden, ein in England und Amerika erprobtes System der Volkserziehung auf das jüdische Proletariat, womit wir die unter wirtschaftlich schlechten Bedingungen lebenden Schichten der Judenschaft meinen, zu übertragen. Es galt den Aufbau und Charakter dieses Siedlungsheimes dem Wesen des jüdischen Menschen anzupassen.

In Anlehnung an das Settlementsystem hat sich das jüdische Volksheim neben allgemeinen sozialen Hilfeleistungen in gesundheitlicher und wirtschaftlicher Beziehung die Aufgabe gestellt, die Kinder und jungen Leute der in der Gegend des Heimes gelegenen, meist von ostjüdischen Einwandererfamilien bevölkerten Straßen in Gemeinschaften (Kindergarten, Jugendkameradschaften, Klubs) zusammenzuschließen, um durch geeignete Führung einen kulturellen Einfluß auf die heranwachsende Generation zu gewinnen.

Diese Beeinflussung von seiten Fremder kann nur dadurch wirksam werden, daß der Helfende seine soziale Arbeit nicht an einigen Dienststunden in der Woche erledigt — für einige Stunden aus seiner Welt in die ihm fremde Welt hineingehend —, sondern daß er mit denjenigen, denen geholfen werden soll, in der gleichen Straße oder im Heim zusammen lebt und so gleichzeitig tiefer in das Milieu des jüdischen Proletariats, in sein Wesen und seine Bedürfnisse einzudringen sucht, ohne dessen Kenntnis eine Jugenderziehung nicht denkbar ist. Da in dieser Hinsicht der vollkommenen Verwirklichung durch den Kriegszustand Schwierigkeiten im Wege stehen — nur dreien unserer Helfer war es möglich, im Heim bzw. in der Nachbarschaft Wohnung zu nehmen — wird dieser von der Idee des Settlements nicht zu trennende Gedanke seine völlige Erfüllung erst in Friedenszeiten erfahren.

Wir legten im verflossenen Halbjahr besonderen Wert auf die Beschäftigung mit den Jugendlichen unseren Viertels, weil diese natürlich der erzieherischen Beeinflussung am ehesten zugänglich sind, und konnten der erschwerten Verhältnisse wegen bisher mit der älteren Generation nur bei gelegentlichen Hausbesuchen, bei unseren Volksunterhaltungen und Mütterabenden in nähere Berührung kommen.

Von wesentlicher Bedeutung wird unsere Erziehungsarbeit nur dann sein können, wenn das Volksheim auch nach dem Abgang der Kinder von der Schule ein Lebenszentrum für die jungen Menschen bleibt und im entscheidenden Alter durch Beratung und Hilfe bei der Berufswahl, durch Einrichtung von Lehrlings-(Lehrmädchen-)Klubs oder Klubs junger Kaufleute oder Handwerker usw. das Leben der jungen Menschen noch weiterhin mit dem Heim verknüpft bleibt.

Ein Tag im Jüdischen Volksheim ist folgendermaßen ausgefüllt:

Am Vormittag: Kinderspielstunden.
„ Nachmittag: Knaben und Mädchenkameradschaften.
„ Abend: Klub junger Mädchen.
Lehrlingsklubs (die sich aus den jetzt aus der Schule gekommenen Knaben der ersten Kameradschaft und jungen Leuten aus der Nachbarschaft bilden).
Klub junger Kaufleute (in der Gründung begriffen).

Allwöchentlich vereint ein Abend die Mütter unserer Heimkinder beim Tee, Nähen, einem Vortrag oder einer Aussprache. Ferner dient das Heim, besonders an den Abenden, als Klub und Vorlesungslokal. Einige Räume sind für den Abend an den Jüdischen Literarischen Verein Perez vermietet, der als in sich geschlossener Verein, unabhängig vom Volksheim, einen großen Teil der in Berlin wohnenden ostjüdischen Arbeiterschaft umfaßt.

Eine ärztliche und eine juristische Auskunftsstelle, ferner eine Mütterberatungsstelle steht an verschiedenen Tagen der Nachbarschaft im Heim zur Verfügung.

Die Räumlichkeiten des Volksheims mußten schon im ersten Semester erweitert werden und bestehen heute aus 15 Zimmern, einem Bade und einer Werkstatt.

Die Besucher des Volksheims,

(etwa 25 Kinder in der Spielstunde,
„ 120 Knaben und Mädchen in den Kameradschaften,
„ 60 Mitglieder in den Abendklubs)

sind in der großen Mehrzahl — viele erst vor kurzer Zeit — aus dem Osten eingewandert.

Dem Beruf nach gehören die Eltern meist dem Kleinhandelsstande an.

Im nachstehenden werden die Tätigkeitszweige des Heims an Hand der von den Leitern und Leiterinnen der einzelnen Arbeitsgemeinschaften gesammelten Erfahrungen dargestellt.

Kinderspielstunden.

Die Kinderspielstunden, die vorläufig 26 Kinder (3—6 Jahre alt) an den Vormittagen besuchen, werden von einer jungen palästinensischen Kindergärtnerin geleitet. Die Kinder werden mit leichten Fröbel-Arbeiten und -Spielen beschäftigt; große Freude machen ihnen die hebräischen Kinderlieder und Tanzspiele. An schönen Sommertagen zog die Helferin mit ihnen auf die Spielwiese in Treptow.

Die Kinder werden regelmäßig von einer Medizinerin auf ihren Gesundheitszustand untersucht, auf deren Anraten hygienische Maßnahmen nach Möglichkeit durchgeführt und auch im Elternhause angestrebt werden.

Jünger- Knaben- gruppen

Bei den drei jüngeren Knabengruppen mit je 10—15 Jungens (6—11 jährig) versuchen die Leiter bereits, den Kameradschaftsgeist zu wecken, wie er in den älteren Gruppen zur besonderen Pflege gelangt. Deshalb halten auch schon die 11 jährigen Knaben unter dem Vorsitz des Leiters kleine klubmäßige Zusammenkünfte ab, in denen die inneren Angelegenheiten (Neuaufnahmen und Ausscheiden von Teilnehmern, Arbeits- und Wanderplan usw.) der Gruppe besprochen und beschlossen werden. Andere Tage sind dem Lesen und Erzählen von Märchen, Sagen und Erlebnissen gewidmet. Der Sabbat gilt dem Jüdischen, und es ergab sich fast stets eine Art „Kolloquium", in welchem Vorlesen jüdischer Sagen, Fragen und Erzählungen der Kinder und das Besprechen geschichtlicher oder heutiger Begebenheiten abwechselten.



Fröbeln (Flecht-, Papp- und Tonarbeiten) sowie Zeichnen bereiten die künftige, in den Gruppen der älteren Knaben betriebene handwerkliche Beschäftigung vor. Ausdauer und Sauberkeit bei wachsender Geschicklichkeit und Übung der sehr regen Phantasie werden erreicht. Mit den Handfertigkeiten wechseln gesellige Spiele.

Kamerad- schaft d. älteren Knaben

Kameradschaft der älteren Knaben (12—15 Jahre alt). In den drei Klubs der älteren Knaben wurde der Versuch gemacht, nach dem Vorbild der amerikanischen Jugendklubs die weitgehendste Selbstverwaltung einzuführen. Die Knaben wählen sich ihren Präsidenten, ihren Schriftführer und Kassenwart. Diese Methode, die Knaben selbst von früh an für das Wohlergehen einer Gemeinschaft verantwortlich zu machen, scheint uns besonders geeignet für die Teile der jüdischen Jugend, mit denen wir es zu tun haben. Während z. B. in den amerikanischen Großstädten,

wie Kenner der amerikanischen Settlements berichten, die Lust am Abenteuer und am Kriegsspiel die Knaben auf der Straße zu einer Art Bande zusammenschließen läßt und das Settlement einer solchen Gemeinschaft nur einen älteren Berater (adviser) und einen Klubraum zur Verfügung zu stellen braucht, steht das jüdische Settlement anderen Bedingungen gegenüber. Unter der jüdischen Proletarierjugend in Berlin scheint weniger die Freude am Abenteuer und am Kriegsspiel, die zur Organisierung von Gemeinschaften führt, zu dominieren, als die Freude am Gelderwerb, sei es durch Spiel oder durch Verdienst; dieses Streben aber fördert nicht den Gemeinschaftsgeist, sondern führt im Gegenteil zur Entwicklung asozialer Tendenzen unter der Jugend.

Es ist daher selbstverständlich, daß die Leiter in der ersten Zeit große Mühe hatten, einen Gemeinschaftsgeist zu schaffen.

Wenn wir heute auf recht gute Erfolge in dieser Beziehung zurückblicken können, so verdanken wir diese neben der Wirkung der Selbstregierung besonders dem Einflusse der Sonntagswanderungen und Ferienfahrten, bei denen immer Gelegenheit ist, den Schwächeren zu unterstützen und für die Gemeinschaft zu sorgen.

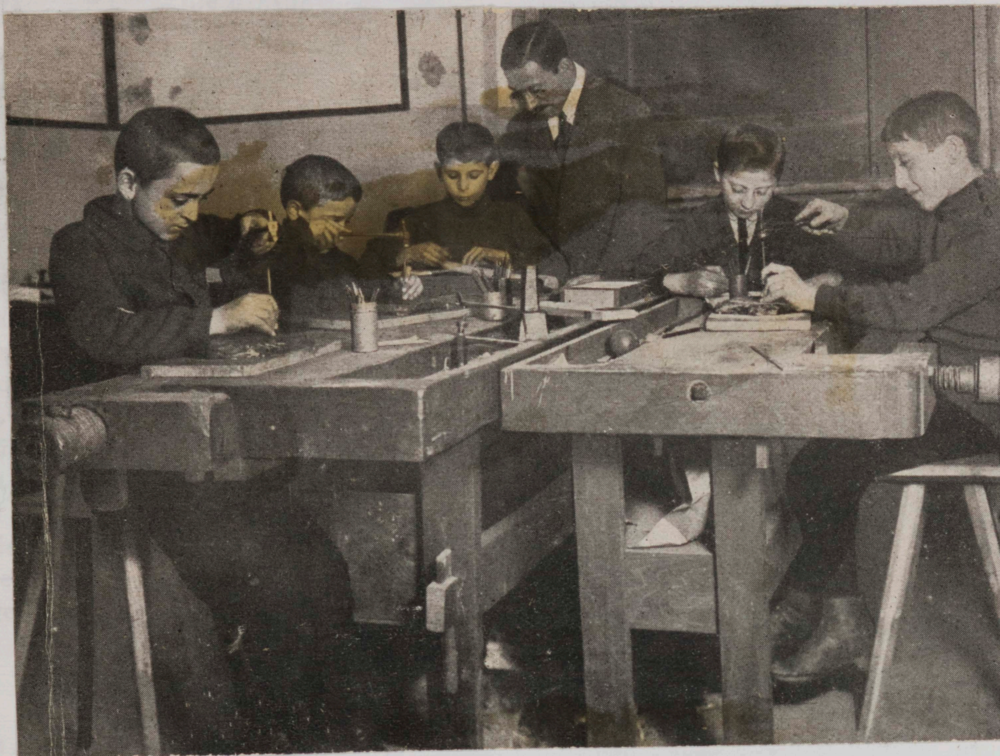
Das Leben in den Kameradschaften der älteren Knaben gestaltet sich folgendermaßen:

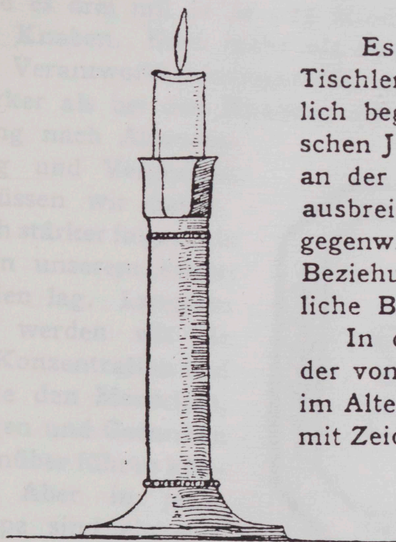
Kameradschaftssitzung: An einem oder zwei Nachmittagen in der Woche versammeln sich die Mitglieder unter Leitung eines Helfers, um zuerst die internen Angelegenheiten der Kameradschaft (Aufnahme neuer Mitglieder, Rechtsprechung, Vorschläge zum Wochenprogramm usw.) zu erledigen. Die Rechtsprechung und Verurteilung eines meist der Unkameradschaftlichkeit angeklagten Kameraden erfolgt durch die 3 Vorsitzenden, denen der Leiter beratend zur Seite steht. Der Angeklagte wählt sich bei dem Verfahren, welches meist mit starker Gerechtigkeitsliebe gehandhabt wird, seinen besten Freund zum Verteidiger. Alsdann wird ein Thema diskutiert oder gemeinsam gelesen.

Im verflossenen Halbjahr schilderte einmal ein Leiter seine Reise durch den Orient und versuchte an Hand von Abbildungen ein möglichst lebendiges Bild der fremden Kultur zu vermitteln. An anderen Nachmittagen erzählten einige Knaben von ihrer galizischen Heimat und ihren Erlebnissen während des Krieges, woran sich Diskussionen über das Schicksal der Juden im Weltkriege schlossen. Zu unserer Freude konnten auch ethische Fragen unter großem Interesse der Knaben besprochen werden. Z. B.: Was ist ein anständiger Kerl? (Es hat sich daraufhin später die Abkürzung A. K. — anständiger Kerl — eingebürgert und wird bei der Beurteilung einer Handlung oder eines Kameraden in demselben Sinne gebraucht wie in Amerika das vielsagende gentlemanlike). Ferner: Wer verdient den Namen Jude? Legenden aus der jüdischen Geschichte oder Erzählungen moderner jüdischer Dichter boten Veranlassung zu Erörterungen. Auch naturwissenschaftliche Themata (Biologie und Himmelskunde) wurden besprochen.

In letzter Zeit wurde auf Wunsch der Knaben mit dem Unterricht im Hebräischen begonnen.

Selbstverständlich ist die Aufgabe des Leiters mit der Leitung der Kameradschaftssitzung nicht erledigt, sondern auch unabhängig vom Heim, durch Besuche im Hause, durch Spaziergänge, Museumsbesuche usw. sucht der Leiter die Freundschaft mit den Knaben, für die er sich verantwortlich fühlt, zu befestigen.





Entwurf eines 13 jährigen Knaben.

WERKSTATT.

Es wurde im vergangenen Jahr mit dem Unterricht im Tischlern, Metallarbeiten und Buchbinden je zweimal wöchentlich begonnen. Dieser Werkstatt-Unterricht soll in der jüdischen Jugend von früh an die Liebe zum Handwerk, die Freude an der körperlichen Arbeit wecken und der sich immer mehr ausbreitenden Entwicklung zum Handel- und Vermittlertum entgegenwirken. Auch als erzieherischer Faktor in ethisch-sozialer Beziehung (Solidität der Arbeit, Arbeitsteilung) ist die handwerkliche Betätigung der Kinder von Bedeutung.

In der Werkstatt für Metalltreiben und Ziselieren, in der von einem Fachmann Unterricht erteilt wird, sind 6 Knaben im Alter von 12—15 Jahren beschäftigt. Die Kinder begannen mit Zeichnen für Metall und selbständigem Entwerfen, wovon die Abbildungen Zeugnis ablegen. Seit einiger Zeit sind sie mit Freude und Fleiß bei der Metallausführung der von ihnen gemachten Entwürfe. Wir sind darauf bedacht, den Knaben die Lehrzeit beim späteren Eintritt in eine Fabrik oder Werkstatt zu erleichtern bzw. zu verkürzen.

Der Unterricht im Buchbinden wird 6 Knaben im Alter von 11—13 Jahren erteilt und umfaßt die Einführung in Entstehung und Zusammensetzung des Buches und die Herstellung einfacher, solider Einbände. Nachdem die ersten Schwierigkeiten im Gebrauch der Werkzeuge und des Materials überwunden waren, sind die Knaben mit Lust und Liebe dabei, Bücher für die verschiedenen Bibliotheken des Heims einzubinden.

Die Tischlerwerkstatt mußte vorläufig aus Mangel an einer geeigneten Lehrkraft geschlossen werden. Statt dessen werden Laubsägearbeiten ausgeführt.

Um im nächsten Frühjahr mit einer Gartenbaugruppe zu beginnen, bereiteten sich einige Helferinnen für die Leitung dieser Gruppe vor.

Nur selten kam es vor, daß ein Knabe wegen Unbefähigtheit vom Handwerksunterricht ausgeschlossen wurde. Die Knaben scheinen im allgemeinen weniger geeignet für viel Körperkraft erfordernde, grobe Arbeiten, als für eine Tätigkeit, für welche sie Überlegung und ihre Kombinationsgaben anzuwenden haben.

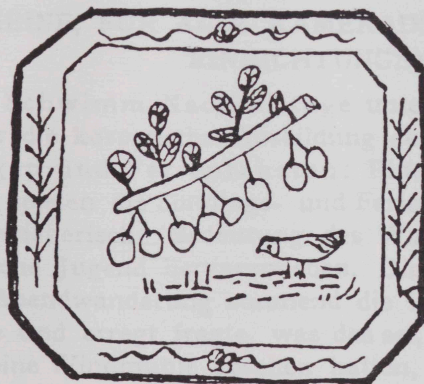
Nicht unbedeutende Schwierigkeiten macht nach Abgang von der Schule das Finden einer geeigneten Lehrstelle, da die meisten Knaben dazu erzogen sind, am Sabbat nicht zu arbeiten.

Die Knaben, die im Oktober die Schule und hiermit unsere Jugendwerkstätten verließen, haben dem Wunsche der Eltern entsprechende Lehrstellen im Handwerksgewerbe gefunden.

DIE MÄDCHENGRUPPEN.

[Mä]dchen-[kam]erad-schaften.

Im Mai hatten wir bereits sechs Knabenkameradschaften gebildet. Ihre Schwestern, Mädchen aus der Nachbarschaft, baten gleichfalls um Aufnahme. Unsere Helferschaft hat zu unserer Freude Schritt gehalten mit der immer größer werdenden Kinderzahl, und im Juni konnten wir die erste Mädchengruppe einrichten; heute sind es drei mit je 12—15 Kindern. Ihre Form entspricht den Kameradschaften der Knaben. Noch mehr als diesen tut den Mädchen Pflege der Gegenseitigkeit, des Verantwortlichkeitsgefühls, der Freundschaft not. Die Widerstände sind hier stärker als bei den Knaben; sie fügen sich schwer in eine Gemeinschaft. Ihrem Hang nach Abwechslung und Vergnügen müssen wir heute noch stärker folgen, als es in unserem ersten Willen lag. Langsam nur werden wir sie zur Konzentration und Treue den Menschen, Dingen und Gedanken gegenüber führen können. Aber in jeder Gruppe sind einzelne Mädchen, deren einfache und doch überkindliche Güte in der Kameradschaft zu wirken beginnt.



Entwurf in Metall ausgeführt von einem 14jährigen Knaben.

Bei den jüngeren Mädchen wechseln Fröbel- und leichte Handarbeiten mit Tanz- und Singspielen und Märchenerzählen. Die größeren Mädchen haben an Stelle des Handwerks der Knaben Zeichenunterricht, lernen selbständig kleine Muster für Handarbeiten,

einfache Kleider entwerfen und ausführen und pflegen die vielen Blumen des Heims. Sie halten gleich den Knaben ihre Sitzungen mit Rechtsprechung (zu der sie sich schlecht verstehen), Aussprachen, Lesen usw. und stehen in herzlichem Verkehr mit den Helferinnen, auch außerhalb des Heims, die ihnen meist Freundinnen geworden sind und zu denen sie mit ihren Gedanken und Kümmernissen und Freuden kommen.

Einige von den Mädchen verließen zum Schluß des Sommersemesters die Schule, wir konnten ihnen zur Erreichung geeigneter Lehrstellen behilflich sein.

Mädchenbund.

Der Mädchenbund. Die älteren Schwestern unserer Heimkinder, deren Freundinnen und Mädchen aus der Nachbarschaft unter Leitung von einigen Helferinnen haben sich in zwei Klubs zusammengeschlossen. Außer Freitag-Abend, den die Mädchen in der Familie verleben, kommen sie täglich ins Heim. Es sind Lehrmädchen, junge Lageristinnen, Verkäuferinnen, Näherinnen, einige Kontoristinnen, die nach langem Tagwerk Erfrischung und Anregung suchen.

An einem Abend der Woche wird jegliche Art von Näh- und Handarbeit gepflegt; es wird geschneidert, gestickt, gehäkelt, geklöppelt, gezeichnet — zumeist für den eigenen Gebrauch; einfache, schöne zweckmäßige Dinge mit geringen Mitteln lernen sie arbeiten. Hier und da helfen sie mit an der Ausschmückung des Heims, das ihnen Mittelpunkt des Lebens geworden ist.

Allwöchentlich einmal tritt der Mädchenchor zusammen. An den Heimabenden (Kameradschaftssitzungen) werden nach Besprechung des Wochenprogramms im Interessenkreise der Mädchen liegende Themata behandelt (von den Pflichten gegenüber der Familie, die jüdische Frau, vom Wandern usw.). Es wird musiziert und gelesen, mit Vorliebe jüdische Legenden; manchmal erzählen sie die Mädchen selbst, wie sie sie zu Hause am Freitag-Abend gehört haben. Anfänglich bekannten sie zögernd ihr Vertrautsein mit der ostjüdischen Kultur; heute bringen sie ihre jüdischen Lieder und Erzählungen ihrem Klub freudig dar. Ihrer kleinen Bibliothek — schöngeistigen und belehrenden Inhalts — suchen sie hauptsächlich Bücher aus der jüdischen Literatur einzufügen.

Am Sonnabend wurde in den Sommermonaten nur gelesen, während im Wintersemester beide Mädchenklubs dem Vortrag für die Helferschaft über jüdische Geschichte beiwohnen und danach einen jüdisch-biblischen Leseabend haben.

Ein Kursus in der hebräischen Sprache wurde begonnen.

ALLGEMEINE, FÜR ALLE KAMERADSCHAFTEN GELTENDE EINRICHTUNGEN.

Sport.

Sport- und Schwimm-Nachmittage unter Leitung von Helfern und Helferinnen sorgen für die körperliche Ausbildung der Kinder.

Wanderungen und Ferienfahrten.

Wanderungen und Ferienfahrten: Eine wesentliche Rolle im Leben der Kameradschaften spielen die Sonntags- und Ferienwanderungen. Es ist wohl unnötig, hier die erzieherische Bedeutung des Wanderns für die der Natur völlig entfremdete jüdische Jugend hervorzuheben. Die Tatsache, daß ein zwölfjähriger Knabe bei einer Abendwanderung staunend die in glühenden Farben untergehende Sonne betrachtete und erregt fragte, was das sei, und ferner, daß von 10 Kindern 8 noch niemals eine Windmühle gesehen hatten, beleuchten hinreichend die Verhältnisse, unter denen die jüdische Proletarierjugend aufwächst. Da erfahrungs-

gemäß die Lösung der Jugend von der dumpfen Unjugendlichkeit und dem Einfluß der utilaristischen Umgebung viel Zeit erfordert, geht unser Bestreben dahin, in möglichst frühem Alter mit dem Erziehungsmittel zu beginnen, welches in der jüdischen Jugendbewegung in Deutschland so viel Gutes geschaffen hat: mit dem Wandern. Dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Stern verdanken wir die tief im Walde bei Mühlenbeck gelegene Jagdhütte, die wir in unser „Waldheim“ umgewandelt haben, und in der Raum für ein Strohlager für ungefähr 20 Kinder ist. In den Sommerferien wohnte wöchentlich eine Kameradschaft mit einem Helfer in Mühlenbeck, während wir mit den Mädchen — einmal auch mit einer kleinen Gruppe der im Beruf stehenden — mehrtägige Wanderungen machten. (Der „Ifftus“ hatte uns in gastfreundlichster Weise sein wunderschönes Landheim in Schönwalde zur Verfügung gestellt.) Auch im Winter werden Sonntagswanderungen und Ferienfahrten nach Mühlenbeck beibehalten.



Jugend-lese-zimmer.

Das Jugendlesezimmer ist für Kinder im Alter von 6—14 Jahren bestimmt und wurde im vergangenen Sommer eifrig benutzt. Da der Zuspruch im Winter bedeutend gewachsen ist, wurde ein zweites Lese- und Spielzimmer für die jüngeren Kinder eingerichtet.

Zur Bekämpfung der Schundliteratur trägt unsere sorgfältig ausgewählte Jugendbücherei erheblich bei, da die Kinder an den Nachmittagen, an denen sie weder Handwerksunterricht noch Kameradschaftssitzung haben, meist das Lese-Zimmer benutzen.

Musik.

Der Musikunterricht. Wer nur einige Stunden im Volksheim weilt, erfährt, wie eng das Leben bei uns mit Musik verknüpft ist. Kaum ein Kameradschaftsnachmittag, der nicht mit Musik begonnen oder beendet wird.

Heute, wo kaum Zeit gefunden wird, das Alltagsleben durch eine wertvolle Steigerung des Lebensgefühls zu unterbrechen, scheint uns die Musik ein besonders wesentlicher Erziehungsfaktor zu sein. Hierbei kehren wir naturgemäß zur Volksmusik zurück. Neben dem alten deutschen Volksliede pflegen wir mit großer Liebe das jiddische, welches unzweifelhaft stärker als das deutsche Lied zu den erst einige Jahre in Deutschland lebenden jungen Menschen spricht und zum unmittelbaren Ausdruck ihrer Seele wird. Die Liebe zum jüdischen Volke, das nationale und das soziale Zusammengehörigkeitsgefühl wird durch nichts anderes intensiver wachgerufen und gefestigt.

Mehrere Kinder erhalten Unterricht in Geige- und Gitarrespiel. In absehbarer Zeit werden wir ein kleines Heimorchester zusammenstellen können und hoffen, daß die Beschäftigung mit guter Musik auf die jungen Menschen, die dann Mitglieder des Lehrlings- oder Lehrmädchenklubs geworden sind, guten Einfluß ausüben wird.

Während die jüdische Bevölkerung unserer Straßen an der Musik viel Freude hat, steht sie der bildlichen und hausgewerblichen Kunst vollständig beziehungslos gegenüber. Da jede sichtbare Kunst ihr gleichgültig ist, wendet sich ihr Geschmack im Gegensatz zum übrigen Großstadtprolerariat auch nicht mit Vorliebe dem Großstadtkitsch zu, was zur Folge eine weniger starke Verbildung des Kunstsinnes und daher bessere Erziehungsmöglichkeiten haben mag.

Wir glauben den Sinn für Schönheit besonders durch eine einwandfreie Ausstattung der Volksheimräume zu wecken, in denen die Kinder und jungen Leute ja einen beträchtlichen Teil ihres Lebens verbringen.

Unterhaltungsabende, Mutterabende usw.

An den Unterhaltungsabenden, die vorläufig zweimal im Monat an den Sonntagen stattfinden, versammeln sich beim Tee die Eltern und Nachbarn, Arbeiter, Lehrmädchen, die älteren Kinder der Kameradschaften, Helfer und Helferinnen und Freunde unserer Arbeit. Besonders die jüdischen Feste bieten zu derartigen Veranstaltungen Anlaß. Zu Purim und Chanukah wurde ein Puppenspiel aufgeführt.

Nachstehend wird das Programm eines solchen Abends wiedergegeben:

I.

1. Joh. Seb. Bach: Komm, süßer Tod.
2. Mozart: Menuett (Violine und Klavier).

II.

Rezitation aus den jiddischen Schriften von Scholem Alejchem.

III.

Jiddische und hebräische Volkslieder:

Die Sun is oifgegangen
Schlof, mein Veigele
Du, Meidele, du schein's
Vun Spanien trog ich mein Zimbel aher
Der Rebbe, der Rebbe, der heiliger Mann
Maaße wigdi, maaße wigdi
u. a.

} gesungen von Arbeitern, vom Mädchen- und Knaben-Chor.

An diesen Volksabenden fühlt man schon etwas von dem die Klassen- und Heimatsgrenzen aufhebenden Zusammengehörigkeitsgefühl eines Volkes, wohin ja unsere Arbeit im Grunde zielt.

Wenn sich auch unser Hauptziel nach unserer Erkenntnis darauf richten muß, speziell die Jugendlichen zu einer mit dem Heim verwachsenen Menschengruppe zusammenzufassen, so versuchten wir doch, auch das Leben unserer Nachbarn und das der Mütter unserer Kinder — die Väter sind zum größten Teil im Heeresdienst — fester an das Heim zu binden. Für sie veranstalten wir spezielle Mütterabende. An diesen Abenden wurde über die Pflege des Kindes im ersten Lebensjahre, hygienische Erziehungsfragen sowie hauswirtschaftliche Probleme gesprochen. Ein Nähabend vereinigt die Mütter wöchentlich einmal im Heim, an dem sie aus dem verhandenen Material für ihre Kinder zweckmäßige Kleidung fertigen. Die gegenseitige Hilfsbereitschaft der Frauen, von denen einige Schneiderinnen sind, hat eine berufsmäßige Leitung unnötig gemacht.

Mütterberatungs-, ärztliche u. Rechtsauskunftsstelle.

Die Mütterberatungsstelle (Montags von 5—6 Uhr) soll den Müttern in ihren Nöten aller Art zur Seite stehen und die Beziehungen zwischen dem Heim und ihnen festigen.

Die ärztliche und Rechtsauskunftsstellen des Heims, die an mehreren Wochentagen ihr Amt ausüben, werden in letzter Zeit häufiger besucht.



Helferschaft.

Die Helferschaft ist bestrebt, sich im Heim zu einer festen, durch Freundschaft verbundenen Gemeinschaft zusammenzuschließen, in welche der Helfende, nach zweimonatiger Tätigkeit als mitarbeitender Gast, aufgenommen werden kann.

An jedem Donnerstag- und Sonnabend-Abend versammelt sie sich im Heim, um ihre Erfahrungen auszutauschen, neue Anregungen zu geben und sich danach durch Vorträge und Kurse die für ihre erzieherischen Aufgaben erforderlichen Kenntnisse zu erwerben.

Während im verflossenen Semester die soziale Ausbildung im Vordergrund stand, beschäftigt man sich im Winterhalbjahr besonders mit der jüdischen Kulturgeschichte und Religion. Zur pädagogischen Ausbildung studiert die Helferschaft zur Zeit in einem Kurse Fr. W. Försters Jugendlehre, da es an einem auf jüdischer Ethik aufgebauten pädagogischem Werke fehlt. An den Sonnabend-Abenden, die unter Leitung eines jungen Rabbiners der Bibellektüre, an die sich Erzählungen talmudischer Legenden anschließen, und der Diskussion jüdisch-religiöser Fragen gewidmet sind, besteht Gelegenheit, die im Förster-Seminar behandelten Erziehungsprobleme vom jüdisch-religiösen Standpunkte aus zu beleuchten. Es finden ferner Kurse in jüdischer Geschichte und in der hebräischen Sprache statt. Ein Kursus im Fröbeln hat im Wintersemester begonnen. Noch vor Eröffnung des Heimes hatten einzelne Helfergruppen Unterricht im Buchbinden, Tischlern, Gartenbau genommen.

Folgende Vorträge wurden vor der Helferschaft und ihren Gästen gehalten:

Martin Buber: Zwei Vorlesungen aus eigenen, z. T. ungedruckter Werken.

Gustav Landauer: Eine Folge von 7 Abenden über Sozialismus, ferner zur Eröffnung des Volksheims Vortrag über Judentum und Sozialismus.

Dr. Alfred Wolff: an 7 Abenden über Judentum und soziale Arbeit.

Klaus Albrecht: Die skandinavischen Volkshochschulen.

Siegfried Lehmann: Das Problem der jüdisch-religiösen Erziehung und Franz Werfel.

Frau Boschwitz: Die jüdischen Feste und der Sabbat.

Rechtsanwalt Max Strauß: Achad Haam.

Dr. N. Braun: an 3 Abenden über den Prophetismus.

Helferbibliothek.

Die Helferbibliothek besteht hauptsächlich aus Werken über die Judenfrage, sozialer Bewegung, Pädagogik usw.

Die Helfer und Helferinnen sind sich wohl bewußt, daß eine jüdische Erziehung erst nach Sammlung gründlicher Kenntnisse des Judentums, seiner Literatur, seiner Religion und seiner Sprachen fruchtbar werden kann. Wenn sich bis heute die Helfer noch nicht in dem erwünschtem Maße diesen Gebieten zuwenden konnten, so lag dies daran, daß im Anfang alle zur Verfügung stehenden Kräfte für den technischen Aufbau des Heims nötig waren. In diesem Semester wurde bereits vieles nachgeholt.

Die jüdischen Volksheime sollen zur Erneuerung unseres Volkes beitragen. Noch bedeutet das Berliner Heim nur einen ganz kleinen Anfang; längst nicht alle Schwierigkeiten sind überwunden und alle Probleme gelöst. Wichtige, zur Idee der jüdisch-sozialen Siedelung gehörige Aufgaben, wie z. B. die Zusammenschließung der Nachbarn des Heimes zu Nachbarschaftsgilden — nach dem Vor-

Neighbouroughguilds.

bild der englischen „Neighbouroughguilds" — konnten noch nicht verwirklicht werden, weil uns der Kriegsdienst die meisten männlichen Helfer entzogen hat. Aus demselben Grunde konnte manches aus unserem Programm nicht vollständig erfüllt werden.

Dennoch gibt es keinen unter uns, der sich nicht durch die bisherige Arbeit von der Notwendigkeit und Richtigkeit unseres Weges überzeugt hätte. Keinen, der nicht, angesichts der nicht zu verkennenden guten Einwirkung auf die Volksheimjugend durchdrungen wäre von der Größe der Aufgaben, die die jüdischen Siedlungen bei dem Wiederaufbau unseres Volkes zu leisten haben.

Im Dezember 1916.

DIE LEITUNG DES JÜDISCHEN VOLKSHEIMS.

NACHWORT.

ÜBER JÜDISCHE ERZIEHUNG.

„Es scheint mir, daß man die ganze Aufgabe des jungen Juden in ein ungeheuer einfaches Wort einschließen kann: Mensch werden, und es jüdisch werden."

Diese am Eingang unseres Berichtes stehende Antwort Martin Bubers auf die Frage junger Nationalisten „Was ist zu tun?" faßt klar die erzieherischen Aufgaben des erneuernden Judentums und somit die des Jüdischen Volksheims zusammen, welche nachstehend nicht programmatisch aufgezählt, sondern nur der Richtung nach, vom Standpunkt eines Westjuden gesehen, charakterisiert sein mögen.

Wir wissen, ein Letztes ist mit der jüdischen Erziehung in der Diaspora nicht getan, wissen aber auch, daß ohne die Erneuerung des Geistes und des Herzens — hier und jetzt — der Wiederaufbau des jüdischen Volkes keinesfalls Wirklichkeit werden darf. Gilt es doch nicht nur, viel Krankes auszumerzen, Bestehendes zu erhalten oder den im Geist Entwurzelten in den Schoß des Volkes zurückzuführen, sondern auch all das unserem geistigen Erleben einzubeziehen, was der menschliche Geist unserer Umwelt an Werten schuf, die in unserem Volke aus bestimmten Ursachen heraus keine vollendete Gestaltung finden konnten.

„Jüdisch sein" ist für uns demnach kein Begriff, den wir allein aus Vergangenheit und Gegenwart des jüdischen Volkes abstrahieren, sondern eine Aufgabe, eine Forderung, die der sich nach seiner und der Welt Vervollkommnung sehnende jüdische Geist sich setzt.

Da jedes Volk in seinen großen Schöpfungen auf die ihm gemäße Weise den Weg zu höchstem Menschentum zu finden sucht, ist es Aufgabe der nationalen Erziehung, den Menschen auf diesen vom eigenen Blute gebahnten Wegen jenem Ziel entgegenzuführen. So werden die großen Offenbarungen des Judentums an erster Stelle bei einer jüdisch-nationalen Erziehung stehen; wenn uns auch heute noch die Werke in der Ursprache verschlossen sind, werden uns vorläufig gute Übertragungen ihren geistigen Inhalt vermitteln müssen. Ohne Zweifel wird durch die Übersetzung manche tiefe Symbolik, manche Feinheit verloren gehen. Schon deshalb wird der westjüdische Erzieher bemüht sein müssen, die jüdischen Sprachen zu lernen, um tiefer in die Schöpfungen des jüdischen Volkstums eindringen zu können. Aber er ist auch durchaus von der Erkenntnis durchdrungen, daß dort, wo diese und andere völkische Werte bei dem nur aus dem eigenen Volke schöpfenden Juden liegen (der oft deshalb nur sich allein Erziehungsberechtigung zuerteilt), seine Seele keine leere Stelle hat, sondern daß dort statt dessen andersartige Werte liegen, die, von Europa ihm geschenkt, auf jüdischen Boden fielen, von jüdischem Geiste aufgenommen und verarbeitet wurden und ebenfalls wahr-

haft geeignet sind, bei der Erziehung zum jüdischen Menschentum mitzuwirken. Erscheint uns doch die Auffassung jener Juden, die sich so tief in den Schatten ihrer eigenen Volksindividualität stellen, daß sie die Sonne, die doch über die ganze Menschheit scheint, nicht sehen, ganz unjüdisch. Die enge Verbindung mit Europa, in die wir Juden im letzten Jahrhundert gelangten, hat uns den Begriff der Vollendung, den des höchsten Menschentums, im Verein mit der Erweiterung unseres Erlebniskreises ungeheuer geweitet und uns einer gewaltigen Zahl neuer Probleme gegenübergestellt. So ist es nur selbstverständlich, daß wir in dem geistigen Besitz unseres Volkes nicht all das vorfanden, was der Erweiterung unseres Gesichtsfeldes entsprach; wir mußten vieles in dem Besitz der uns umgebenden Völker suchen. Wer von uns kann heute noch Verzicht leisten auf das Erlebnis der Gestaltung heroischen Lebens, wie es sich in den großen Dramen, Epen und Romanen mancher anderer Völker offenbart, oder auf die Schönheit der Romantik und der klassischen Musik, auf die Freude an der Kunst und an der Schönheit der alltäglischen Dinge, die uns das Kunstgewerbe vermittelt, und schließlich auf die alten und neuen Philosophien? Im Gegensatz zu anderen Nationalisten empfinden wir es nicht als schmerzlich, wenn die Stimme des Geistes die Stimme des Blutes übertönt.

Die Nationalerziehung hat für uns noch eine andere Bedeutung. Wir wollen uns und die Jugend mit allen Fasern unseres Herzens wieder an das Volk binden, wollen die Liebe zur Gerechtigkeit und zum sittlichen Handeln aus dem jüdischen Schrifttum lernen und lehren, wollen im Volkslied und in tausend Legenden und Erzählungen die Seele des Volkes zu uns sprechen lassen, damit unsere und der Kinder Seele wieder eins mit ihr werde. Deshalb wollen wir auch, ohne besondere Wertung, die Kulturerzeugnisse des Volkes, die Sprache, die Lieder und die Werke der Volksdichter aus Vergangenheit und Gegenwart schlechthin in uns aufnehmen, damit wir wieder hineingelangen in den uralten Strom der jüdischen Volksentwicklung und die geistige Einung mit der Masse unseres Volkes vollziehen können.

Für uns ist alles dies ein Ziel, das früher oder später erreicht werden muß, aber es kann nicht *das* Ziel sein. Da uns die nationale Erziehung nicht Selbstzweck ist, wollen wir mehr, weit mehr. Denn, wie oben gesagt, empfinden wir es als selbstverständliche Forderung unseres neuen Wissens um unser Sein, daß wir Juden den Griechen Plato, den Russen Dostojewski, den Italiener Michelangelo, den Deutschen Goethe oder einen Deutschjuden Werfel in uns tragen, um so mehr, so lange wir den großen Menschheitsproblemen noch nicht auf eigenem Boden die eigene Form gegeben haben. *Der nationale Jude, der den Weg zum Judentum im Geiste zurückgefunden hat und, innerlich auf das Eine gesammelt, den einen Weg sieht, erlebt diese Vielfältigkeit nicht als Zwiespalt, da die nationale Forderung „mehr Judentum" für ihn — um mit den Worten Hugo Bergmanns zn sprechen — „mehr Menschentum" bedeutet.*

Im Dezember 1916.

SIEGFRIED LEHMANN.

SATZUNGEN

DES

VEREINS „JÜDISCHES VOLKSHEIM“ ZU BERLIN.

§ 1. Der Verein bezweckt die Gründung jüdischer Volksheime, die als Mittelpunkt für die Einrichtung von Kinderspielstunden, für die Fortbildung der heranwachsenden Jugend, insbesondere auf dem Gebiete des Handwerks und der Landwirtschaft, für die Schaffung von Unterrichtskursen und geselligen Veranstaltungen für Erwachsene, sowie für Einrichtungen ähnlicher Art dienen sollen.

§ 2. Der Verein führt den Namen „Verein Jüdisches Volksheim“ und hat seinen Sitz in Berlin.

Er soll in das Vereinsregister eingetragen werden.

Nach der Eintragung wird der Name lauten: „Verein Jüdisches Volksheim. Eingetragener Verein.“

§ 3. Ordentliches Mitglied kann werden, wer durch den Vorstand auf Grund eines Beschlusses der ordentlichen Mitglieder, der mit Zweidrittel-Mehrheit folgen muß, zum Beitritt als ordentliches Mitglied aufgefordert worden ist.

Der Beitritt erfolgt durch Anmeldung beim Vorstand.

§ 4. Die außerordentlichen Mitglieder zerfallen in Helfer, die als Mitarbeiter bei den Veranstaltungen des Vereins tätig sind, und in beitragende Mitglieder — Förderer und unterstützende Mitglieder —, die regelmäßige Geldbeiträge leisten.

Die Aufnahme als Helfer erfolgt durch Beschluß der ordentlichen Mitglieder.

Der Beitritt als beitragendes Mitglied erfolgt durch Anmeldung beim Vorstand.

§ 5. Die ordentlichen Mitglieder zahlen mindestens Mark 3.— monatlichen Mitgliedsbeitrag. Von den außerordentlichen Mitgliedern zahlen:

a) mindestens Mark 1.— monatlich: die Helfer.
b) mindestens Mark 39.— halbjährlich: die Förderer.
c) mindestens Mark 10.— halbjährlich: die unterstützenden Mitglieder.

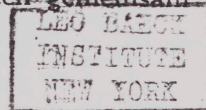
§ 6. Der Austritt kann jederzeit durch Anzeige beim Vorstand erfolgen.

§ 7. Durch Beschluß der ordentlichen Mitglieder kann ein Mitglied ausgeschlossen werden, sofern die Mitgliedschaft den Interessen des Vereins schädlich ist.

§ 8. Der Vorstand besteht aus einer oder mehreren Personen. Er wird von der Generalversammlung auf ein Jahr gewählt.

Der Vorstand vertritt den Verein gerichtlich und außergerichtlich.

§ 9. Der Vorstand soll in allen wichtigen Angelegenheiten gemeinsam mit den ordentlichen Mitgliedern beschließen.



§ 10. Die Generalversammlung ist alljährlich im Mai, außerdem nach Ermessen des Vorstandes sowie dann einzuberufen, wenn ein Drittel der Mitglieder dies schriftlich unter Angabe des Zweckes und der Gründe verlangt.

§ 11. Die Einberufung der Generalversammlung erfolgt mindestens eine Woche vor dem Versammlungstage durch Versendung von Einladungen unter Angabe der Tagesordnung.

§ 12. Die Beschlüsse der Generalversammlung werden von dem jeweils zu Beginn der Versammlung gewählten Protokollführer schriftlich beurkundet.

§ 13. In der Generalversammlung haben die ordentlichen Mitglieder beschließende die übrigen beratende Stimmen.

§ 14. Im Falle der Auflösung des Vereins bestimmt die letzte Generalversammlung über die Verwendung des Vereinsvermögens.

§ 15. Im übrigen gelten die Vorschriften der §§ 27, 28, 32, 33, 41 des Bürgerlichen Gesetzbuches.

§ 16. Bis zur Eintragung des Vereins in das Vereinsregister gilt nachstehende Bestimmung:

„Der Vorstand kann Rechtsgeschäfte namens des Vereins nur in der Art eingehen, daß aus dem Geschäft die einzelnen Mitglieder mit ihrem Anteil am Vereinsvermögen haften. Zu einer weitergehenden Verpflichtung der Mitglieder ist der Vorstand auch Dritten gegenüber nicht berechtigt."

Vorstehende Bestimmung hat dauernde Geltung, falls der Verein die Eintragung in das Register nicht erlangen sollte.

Berlin, den 8. Mai 1916.

Verein Jüdisches Volksheim.

(gez.) Dr. Alfred Wolff. Erich Roth.
Frau Clara Boschwitz.
Dr. Paul Michaelis.
Frau Hulda Zlocisti.
Max Strauß.
Dr. Siegfried Wolff.

Bescheinigung.

Es wird hiermit bescheinigt, daß der vorstehend genannte Verein heute in das Vereinsregister des unterzeichneten Gerichts unter laufender Nummer 2009 eingetragen worden ist.

Berlin, den 7. Juli 1916.

Königliches Amtsgericht Berlin-Mitte
Abteilung 167.
(gez.) Name.

Ausgefertigt
Berlin C 2, den 7. Juli 1916.

Anfragen und Mitteilungen sind an die Leitung des Jüdischen Volksheims, Berlin C, Dragonerstraße 22 (Telephon Amt Norden Nr. 3224) zu richten.

Spenden und sonstige Geldbeträge bitten wir auf unser Postscheck-Konto Berlin Nr. 23601 einzuzahlen.

DRUCK VON OSCAR BRANDSTETTER IN LEIPZIG